

Eine bleibende Verpflichtung:

Konzilerklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



Prof. Dr. Josef Wohlmuth, Bonn

## **Eine bleibende Verpflichtung. Nostra Aetate als Vermächtnis zum Verhältnis von Kirche und Judentum in Deutschland**

### **Nostra Aetate 4 als Vermächtnis - Ein Statement**

Im historischen Rückblick arbeitet Kardinal Kasper in seinem Werk *Katholische Kirche* (4. Aufl. 2011, 418-421) klar und unmissverständlich heraus, dass das Neue Testament die sogenannte „Substitutionstheorie“, die besagt, das Christentum sei „als das neue Volk Gottes an die Stelle des alten Volkes Gottes getreten“, nicht kennt. (420) Die Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahre 70 n. Chr. hat Kasper zufolge auf längere Sicht zu einer Trennungsgeschichte von Juden und Christen geführt. Dieser Prozess der Trennung verläuft freilich nach heutiger Forschungslage sehr viel differenzierter, als Kasper ihn darlegt. Abgesehen davon kann aber gesagt werden, dass NA 4 ein neues Kapitel aufgeschlagen hat. Die Konsequenzen in NA 4 sind bekannt. Es ist vor allem die Ablehnung eines theologischen Antijudaismus, die Überwindung der Substitutionstheorie, die Verurteilung aller Formen von Antisemitismus und nicht zuletzt die intensive Einladung zum Dialog. Dieser hat inzwischen vielfache Früchte getragen. Der Kardinal hätte darauf hinweisen können, dass seit *Dabru emeth* auch von jüdischer Seite die veränderte Einstellung der Kirche zum Judentum zur Kenntnis genommen und begrüßt wurde. (Vgl. E. Dirscherl/W. Trutwin, Hg., *Redet Wahrheit- Dabru Emet. Jüdisch-christliches Gespräch über Gott, Messias und Dekalog*, Münster 2004, 117-120) Aus christlicher Sicht schreibt Kardinal Kasper: „Die Wiederentdeckung der jüdischen Wurzeln hat nicht nur historische, sondern auch grundsätzliche Bedeutung.“ (223) Aber wenn der Kardinal in diesem Zusammenhang den historischen Bruch zwischen Juden und Christen als „das Urschisma“ bezeichnet, „das die Kirche von ihrer Leben und Kraft gebenden Wurzel abgeschnitten und darum geschwächt hat“ (423), dann reicht dies herein in die gesamte Zeit der Kirche bis in die Gegenwart. Dem Kardinal ist entschieden zuzustimmen, wenn er schreibt: „Deshalb ist die geschichtliche Wende zum Dialog mit dem Judentum ein Vorgang von größter weltgeschichtlicher wie von ekklesiologischer Bedeutung.“ (423) Noch eindringlicher und würdiger kann man die kirchliche Wende zum Dialog nicht begrüßen. Umso mehr habe ich oben bedauert, dass eine der erschreckendsten Konsequenzen in der spätmittelalterlichen Kirche, die Juden vom Heil auszuschließen, aus dogmengeschichtlicher und dogmatischer Sicht nicht aufgearbeitet wurde. Dadurch entsteht bei der Lektüre von Kardinal Kaspers Ekklesiologie allzu leicht der Eindruck, das Judentum gehöre noch nicht wirklich „zum Innersten“ der Kirche. Dies aber steht im Gegensatz zu vielen Überlegungen, die Kasper zum jüdisch-christlichen Dialog vorlegt.

Wenn es um das Vermächtnis von NA 4 geht, dann ist eine der dringendsten Fragen, ob angesichts der langen Trennungs- ja Feindschaftsgeschichte zwischen Judentum und Christen das Urschisma, von dem Kardinal Kasper spricht überwunden werden kann. Ich frage deshalb, ob an der Überwindung schon hinreichend gearbeitet wurde und frage noch mehr, in welche Richtung und mit welcher Zielsetzung an diesem Urschisma

## Eine bleibende Verpflichtung:

Konzilerklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



gearbeitet werden soll. Lässt sich dies etwa nach dem Modell innerchristlicher Ökumene auf Einheit hin zu behandeln? Wenn als Ziel christlicher Ökumene die Einheit der Kirche in versöhnter Verschiedenheit zu gelten hätte, fragt sich, ob zwischen Judentum und Christentum ebenso eine Art von versöhnter Verschiedenheit des Gottesvolkes angestrebt oder gar erreicht werden soll. Kardinal Kasper selbst hat sich dazu nicht geäußert. Darüber müsste aber nachgedacht werden. Wenn nämlich das ‚Urschisma‘, das Juden und Christen trennt, nicht auf menschlicher Schuld, sondern auf göttlicher Verfügung beruht, so muss zugleich gesagt werden, dass die Kirche für das Heil der Juden nicht zuständig ist. Wenn die Kirche also anstreben würde, das Judentum zur Einheit mit der Christenheit zu bewegen, erhebt sich sofort die Frage, ob die Kirche nicht doch an der absoluten Treue Gottes zu seinem erster-wählten Volk zweifelt. Doch gerade an dieser Treue lässt Paulus keinerlei Zweifel zu. Die christlichen Kirchen untereinander sind von einer Reihe neutestamentlicher Texte aufgerufen, ihre Spaltungen, mögen sie vorübergehend auch Gottes Fügung sein, zu überwinden um ein Zeichen dafür zu setzen, dass alle Menschen, ja die gesamte Schöpfung zum Heil berufen sind. Die Kirche ist ein deutlicheres *sacramentum salutis* für die gesamte Menschheit, wenn sie als versöhnte Verschiedenheit die sichtbare Seite der *una sancta* darstellt. Kann also im Vergleich damit auch eine versöhnte Verschiedenheit zwischen Juden und Christen angestrebt werden? Wie weit also könnte ein jüdisch-christlicher Versöhnungsprozess gehen? Die Katholikentage haben jeweils zu jüdisch-christlichen Gemeinschaftsfeiern eingeladen, die manchen schon als eine zu große Annäherung erscheint. Sind aber angesichts der theologischen Überzeugung, die im Gesprächskreis Juden und Christen beim ZdK herrscht, dass nämlich das Schisma zwischen Juden und Christen als göttliche Verfügung zu gelten hat und somit auch bestehen bleiben wird, weil die Rettung ganz Israels nicht auf kirchlicher Aktivität beruht, diese Gemeinschaftsfeiern nicht eher geboten? Da das Bekenntnis zum einen Gott Juden und Christen zusammenführt, ist es höchst wünschenswert, die je eigene Berufung voreinander sichtbarer werden zu lassen; denn es trifft zu, was Papst Franziskus in *Evangelii Gaudium* (Nr. 247) schreibt: "Als Christen können wir das Judentum nicht als eine fremde Religion ansehen, noch rechnen wir die Juden zu denen, die berufen sind, sich von den Götzen abzuwenden und sich zum wahren Gott zu bekehren (vgl. *1 Thess 1,9*). Wir glauben gemeinsam mit ihnen an den einen Gott, der in der Geschichte handelt, und nehmen mit ihnen das gemeinsame offenbarte Wort an." Ein solches Wort hätte ohne NA 4 nicht geschrieben werden können. Können sich aber umgekehrt dialogbereite Juden vom Verdacht frei machen, dass die Christen durch ihren Glauben an Jesus Christus, den reinen Monotheismus korrumpiert haben? Ich glaube also, dass NA 4 noch nicht ausgeschöpft wäre, wenn der Prozess auf eine versöhnte Verschiedenheit heute bereits als hinreichend oder gar abgeschlossen gelten würde.

Zusammenfassend halte ich fest, dass sich in meiner Sicht seit NA 4 ein Weg in Richtung auf versöhnte Verschiedenheit abgezeichnet hat, der in Zukunft noch intensiviert werden kann. Er beruht auf folgenden Grundlagen:

1. Ganz Israel wird gerettet werden, weil Gott unverbrüchlich zu seinen Verheißungen steht.
2. Die Kirche ist für die Rettung Israels nicht die zuständige Instanz.
3. Es gibt auch während der Zeit der Kirche und somit für das nachbiblische Judentum keinen heilsleeren Raum.
4. Angesichts des exzeptionellen Verhältnisses von Kirche und Judentum besteht die Mindestforderung des Dialogs darin, das Urschisma zwischen Juden und Christen

Eine bleibende Verpflichtung:

Konzilerklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg



nicht durch fortgesetzten kirchlichen Antijudaismus oder durch neue Formen des Antisemitismus in Judenfeindschaft ausarten zu lassen.

5. Die verschiedenen Judentümer der nachbiblischen Zeit und die verschiedenen Christentümer seit der Zerstörung des Zweiten Tempels sind aus dem einen Wurzelstock hervorgegangen und auf verschiedene Weise dazu berufen, für den Gott der Verheißungen Zeugnis abzulegen und von ihm das Heil zu erwarten.
6. Judenmission darf es von Seiten des Christentums nicht mehr geben, auch wenn dieses Problem in NA 4 noch nicht angesprochen wurde... (Vgl. Vgl. Karl Kardinal Lehmann,; "Judenmission". Hermeneutische und theologische Überlegungen zu einer Problemanzeige im jüdisch-christlichen Gespräch. In: H. Frankemölle/J. Wohlmuth, Hg., Das Heil der Anderen [2010], 142-167) Ich habe in meiner Interpretation der Karfreitagsoratorion von 2008 die These vertreten, dass die Gration kein Plädoyer für die Judenmission darstellt.
7. Bei allen Dialogbemühungen bleibt auch in Zukunft das große Mysterium bestehen, das Paulus auf unnachahmliche Weise so umschrieben hat: "O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie unergründlich sind seine Entscheidungen, wie unerforschlich seine Wege! Denn *wer hat die Gedanken des Herrn erkannt? Oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Wer hat ihm etwas gegeben, sodass Gott ihm etwas zurückgeben müsste?* Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen. (Röm 11,33-36 E.).

Eine bleibende Verpflichtung:  
Konzilserklärung "Nostra Aetate" über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen  
Religionen vom 28. Oktober 1965 nach fünfzig Jahren der Rezeption und Fortschreibung

25./26. Oktober 2015, Würzburg

